

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 12

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hieronymus Zwiebelfisch

Waren es die schönsten Tage ...?

Wieder einmal war allenthalben die hohe Zeit der Narren. In vielen Städten und Dörfern konnte man sie bestaunen, bewundern. Die närrischen Aktivitäten sind ausgeklungen, auch in Basel, wo die Fasnacht eine Woche später als anderswo abgehalten wird. Und wie es so ist bei einem Ereignis, dem viele entgegenfiebern, an dem ebenso viele aktiv teilnehmen und noch mehr zuschauen, am Schluss steht die Frage: Und nun?

Bis zum nächsten Jahr, könnte man sagen. Doch die einfachste Antwort ist bekanntlich nicht unbedingt die beste oder klügste. Zwiebelfisch, obwohl nicht aktiver Fasnächtler, machte sich auch seine Gedanken. Als Basler kann einem die Fasnacht ja nicht gleichgültig sein.

Zum ersten stellte Zwiebelfisch fest, dass die Basler Fasnacht wieder mit viel Begeisterung über die Bühnen und Strassen gegangen war. Es bleibt jedoch das schale Gefühl, dass diese Fasnacht je länger je mehr zu einem durch und durch organisierten Fest wird – für Improvisation ist kaum mehr Platz. Subventioniert werden ohnehin nur die offiziellen Cliquen. Und die Umzüge mit ihrer festen Route erinnern immer mehr an ein militärisches Defilee. Die Zuschauer verharren in einer passiven Rolle. Selten wird gelacht. Man kann nun einwenden, die Fasnacht habe einen ernsten Hintergrund. Trotzdem: Muss denn alles nach Plan ablaufen?

Zum zweiten: Die Fasnacht, nicht zuletzt ein Ventil für die Bürger, die sich sonst nicht Luft machen können, scheint nicht nur zu einer Show mit straffer Regie zu verkommen, auch die Ironie und der Witz sind harmlos geworden, denkt Zwiebelfisch an frühere Jahre. Heute wird deshalb kaum mehr jemand hinter dem Ofen hervorgekockt; dass dennoch so viele auf die Strasse gehen, hat wohl mit der Erwartung zu tun ...

Aber es wird alles vermieden, was in irgendeiner Form Anstoss geben könnte. Ich meine damit: Anstoss zum Nachdenken, zum ironischen Lachen; die Fasnacht als ein Mittel, die während des Jahres beobachteten Missstände, Fehlentscheidungen der Regierung, die Klüngelwirtschaft usw. mit scharfem Witz anzuprangern. Aber da ist nur mehr Oberfläche, die Texte auf den Fasnachtszetteln sind bieder und harmlos, ebenso die Zeichnungen auf den Laternen, die «Helgen». Wohl ist alles gekonnter, professioneller geworden, doch gerade daran krankt die Fasnacht – an der sauberen, glatten Perfektion.

Und darum meinen jedes Jahr mehr Leute, sie müssten sich auf andere Weise abreagieren – privat. Drei Tage werden aus dem Sündenbüchlein gestrichen, also kann man sich so richtig austoben. Meist werden darunter Abenteuer verstanden, mit Frauen, oder umgekehrt mit Männern. Man kann sich für einmal so richtig gehenlassen, das tun, was man eigentlich schon immer wollte, nichts wird einem übelgenommen.

Aber ist das der Sinn der Fasnacht?

Die Fasnacht als Institution und privates Ereignis. Und gerade das sollte sie nicht sein. Auf diese Weise wird die Kreativität des einzelnen unterbunden. Waren das noch Zeiten, als Einzelmasken intrigierten, auf offener Strasse Leuten auf spassige Weise die Leviten lasen. Das trifft man nicht mehr an. In den Beizen wird getrunken und geöhlt, hin und wieder erscheint ein «Schnitzelbangg», der sich kaum Gehör verschaffen kann. Die Prominenz, die geht ohnehin vor der Fasnacht ins sogenannte «Drummeli» oder ins «Charivari», nachher kann man sich die Schnitzelbänke ja auch noch im Stadttheater oder im Radio anhören ...

Gerade die Vermengung verschiedener Gesellschaftsschichten findet nicht mehr statt. Tausende nehmen sowieso vor der Fasnacht Reissaus, flüchten für ein paar Tage in die Winterferien ...

Das macht Zwiebelfisch traurig.

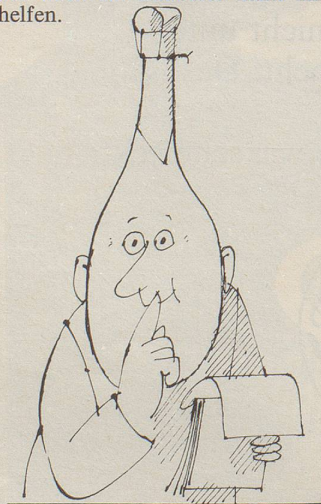
Stimmt's ...

... dass nach der Eröffnung der Basler Kläranlage nicht nur die Abwässer klarer in den Rhein fließen, sondern auch die Gedanken der Basler klarer werden, weil der Rhein nicht mehr so penetrant stinkt?

Warum tragen
ausgerechnet
jene
Männer
eine
Krawatte,
denen
ohnehin
schon
genug
am
Hals
hängt?

Ein Eidgenosse wünscht,

dass Willy Ritschard, der durch einen Zaubertrick als Finanzminister das Defizit unserer Staatsrechnung um eine Milliarde Franken verringern konnte, seine Zauberkraft auch anwendet, um seinen Bundesratskollegen Chevallaz von der Vorstellung zu befreien, dass alle Leute, die sich in unserem Land für den Frieden engagieren, von Russland «gesteuert» und bezahlt seien. Denn selbst unwiderlegbare Argumente können den rechtschaffenen EMD-Chef nicht von dieser Wahnidee abbringen – nur noch ein Zauberer kann ihm helfen.



Eine spritzige Idee

Antworten auf Sprichwörter

Morgenstund' hat Gold im Mund.

Ich blickte im Spiegel in meinen weit geöffneten Mund und entdeckte bloss ein entzündetes Halszäpfchen.

Die Hälfte der Menschen lacht auf Kosten der andern.

Ich hielt meinem Gegenüber die Rechnung vors Gesicht.

Die einz'ge Speise, deren man nicht satt werden kann, ist der Kuss.

Ich stand auf die Waage und stellte zu meinem Schrecken fest, dass ich sechs Kilo abgenommen hatte.

Verstand ist das beste Kapital.

Warum bin ich nicht reich?

Der Wein macht lose Leute.

Ich band mich mit einem Strick am Tisch fest.

Träume sind Schäume.

Ich liess das Badewasser sofort ablaufen.

Wer sich zum Schaf macht, den fressen die Wölfe.

Ich zog der Dame sofort die Pelzjacke aus.

Guter Rat kommt über Nacht.

Ich verliess die Frau im Morgengrauen.

Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht.

Ich kaufte mir eine Tube Araldit.

Damit lockt man keinen Hund hinter dem Ofen hervor.

Wie froh bin ich, dass meine Wohnung über eine Zentralheizung verfügt.

Streiflicht

Das Drängeln ist des Menschen Lust. Deshalb drängelt er auch dort, wo's gar nicht nötig wäre. Zum Beispiel beim Zugang zum Flugzeug, obwohl es hier bekanntlich keine Stehplätze gibt, also alle Passagiere einen Sitzplatz finden.

Seldwyla

Es war einmal eine Stadt, die hatte einen Flughafen, von dem niemand starten und auf dem niemand landen wollte. So blieb diese grosse Stadt an dem grossen Fluss vom weltweiten Flugverkehr ausgeschlossen, was viele Bewohner dieser Stadt sehr betrübte, vor allem Handel und Industrie waren untröstlich. Da entschlossen sich ein paar Wagemutige, wenigstens einige wichtige Städte Europas mit einer privaten Luftfahrtgesellschaft anzufliiegen. Und siehe da: zwei Linien blühten, die Maschinen waren weitgehend ausgebuht. Da meldete sich die nationale Fluggesellschaft, die von allen so verehrt wird wie ein lebendes Heiligtum, und pochte auf ihr Recht, alle wichtigen Destinationen selber anfliegen zu dürfen. Die private Fluggesellschaft musste schliesslich nachgeben und verlor ihre beiden einträglichsten Flugverbindungen. Doch die nationale Fluggesellschaft war sehr grosszügig und verstand die Nöte der grossen Stadt am grossen Fluss; sie überliess der privaten Fluggesellschaft nicht nur die weniger rentablen Linien, sondern erteilte ihr sogar die Erlaubnis, neue, nicht unbedingt notwendige Kurse einzuführen.

Nach diesem wunderbaren Kompromiss waren sich die Behörden in der grossen Stadt am grossen Fluss wieder einmal einig, einen wahrhaft bedeutenden Sieg zum Wohle der Stadt errungen zu haben ...

Zwiebelfisch fragt – seine Leserschaft antwortet

Hochverehrte Freundinnen und Freunde des «Narrenkarrens», liebe Fans!

Wie aus der unermesslichen Zahl Ihrer Zuschriften an meine Wenigkeit in aller Deutlichkeit hervorgeht, verstärkt sich der Wunsch aus Ihrem Kreis, aktiv in den «Narrenkarren» einzugreifen, von Monat zu Monat, von Woche zu Woche und von Tag zu Tag. Weil mir Ihr Wunsch Befehl ist, biete ich Ihnen eine ebenso attraktive wie geistvolle Mitmachmöglichkeit an. Bitte profitieren Sie von diesem einmaligen Angebot!

Einmal im Monat stelle ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, im «Narrenkarren» eine Frage. Innerhalb einer Woche schreiben Sie eine möglichst kurz gefasste Antwort auf eine Postkarte, die Sie mir schicken. Die lustigsten, originellsten, witzigsten und besten Antworten werden dann mit dem Namen des entsprechenden Einsenders im «Narrenkarren» publiziert.

Und hier schon meine erste Frage an Sie:

Angenommen, einer unserer sieben Bundesräte müsste einen Wunsch von Ihnen erfüllen: Welches wäre Ihr Wunsch an welchen Bundesrat?

Pro Wettbewerbsteilnehmer ist nur eine Antwort möglich. Schreiben Sie Ihre Antwort auf eine Postkarte, welche Sie an folgende Adresse richten: Redaktion Nebelspalter, z.Hd. Hieronymus Zwiebelfisch, 9400 Rorschach. Einsendeschluss ist am 7. April 1982. Die besten Antworten werden im «Narrenkarren» vom 20. April 1982 publiziert und mit Buchpreisen belohnt.

Achtung: Witzmuffel und Antihumoristen sind an diesem Wettbewerb nicht teilnahmeberechtigt. Wettbewerbskorrespondenz kann leider keine geführt werden. Die Wettbewerbsteilnehmer anerkennen, dass der Entscheid über Publikation oder Nichtpublikation ihrer Antworten nicht anfechtbar ist.

Numerierung

1. Zeile
2. Zeile
3. Zeile
4. Zeile
5. Zeile
6. Zeile
7. Zeile
8. Zeile
9. Zeile
10. Zeile
11. Zeile
12. Zeile
13. Zeile

Wetten, dass

Sie diesen Satz
nicht in stock-
dunkler Nacht
ohne Licht lesen?

Achtung!

Dieses Inserat wird Ihrem Leben keine Wende geben. Dieses Inserat will Ihnen kein Produkt schmackhaft machen. Dieses Inserat wirbt weder für einen Politiker noch für eine Idee. Dieses Inserat soll Ihnen lediglich einmal die Gelegenheit geben, ausnahmsweise ein Inserat lesen zu können, das Sie zu nichts verführen will, zu nichts auffordert und nicht um Ihre Gunst buhlt.

Lesen Sie
dieses Inserat!

???

Auf die Frage, wie sie es geschafft habe, immer noch als eine der schönsten Frauen dieser Welt zu gelten, antwortete Liz Taylor kürzlich an ihrem 50. Geburtstag (den sie in London feierte): «Meine Schönheit ist legendär. Natürlich werde ich nie ausplaudern, wie ich diese Legende aufgebaut habe. Schliesslich verrät niemand gerne seine Berufsgeheimnisse, vor allem nicht in meinem Metier. Wenn man mich heute immer noch als bezaubernde Schönheit bezeichnet, so liegt dies einzig und allein an der Wirksamkeit der von mir aufgebauten Legende, da mache ich mir nichts vor, denn hin und wieder schaue auch ich in einen Spiegel. Hätte ich nie Filme gedreht und wäre ich heute irgendwo Marktfrau oder Zeitungsverträgerin oder Hausfrau oder sonst eine unbekannte Frau, käme wohl kein Mensch darauf, mich als eine der schönsten Frauen der Welt zu bezeichnen.»

Schein und Sein

In Basel erscheint zweimal wöchentlich ein Blatt, das sich stolz als «Die auflagestärkste Zeitung der Nordwestschweiz» bezeichnet. Auf der Titelseite dieses Blattes hat ein ständiger Mitarbeiter kürzlich in einer Kolumne das sattsam bekannte Jeans-Plakat mit dem blutigen Frauenfudi und den daraufgelegten Männerhänden kritisiert. Von der Ausbeutung der Frau und von ähnlichem war die Rede.

In einer andern Ausgabe desselben Blattes schrieb ein anderer ständiger Mitarbeiter an der gleichen Stelle über Sexismus. «Der real existierende Sexismus ist männlich», weiss er zu berichten. Und auch er geisselt die sexistische Werbung.

Natürlich ist nichts einzuwenden dagegen, dass sich diese beiden wackeren Männer so vehement für das schwache Geschlecht stark machen. Das ist ihr gutes Recht. Sie tun dies jedoch in einem Blatt, das ohne Vorbehalte Anzeigen publiziert, die für ein Porno-Kino in Weil am Rhein («Sex-Ekstase bis zum Kollaps») werben, wobei nackte Damen in sehr eindeutigen Positionen als Blickfang dienen. Auch darf ein Basler Sexshop mit einem als Gutschein aufgemachten Inserat (Wert: 10 Franken) für «Das Beste vom Besten in Sachen Sex» werben. Anzeigen von süddeutschen Peep-Show-Lokalen (eines verlost täglich eine Frau!) bilden den

stilvollen Rahmen für diese Werbung. Und in der Rubrik «Treffpunkt» findet man dutzendweise Kleinanzeigen, die beispielsweise folgendermassen lauten: «Neu, aus Frankreich, Renée, 19, mit sehr schönem, grossem Busen. Mo-Sa, 11-22 Uhr. Tel. ...»

Die Konsequenz? Die beiden senkrechten Männern müssten dafür sorgen, dass in dem Blatt, für welches sie schreiben, in Zukunft weder Sexanzeigen noch sexistische Warenwerbung erscheint. Oder sie müssten aufhören, für diese Zeitung zu arbeiten. Ansonsten ist ihre Haltung nichts als eine billige Pose (mit der sie sich offensichtlich in die Herzen der Emanzen hineinschreiben wollen).

Warum eigentlich hatten nicht die Mitarbeiterinnen des Blattes gegen das Jeans-Plakat oder den Sexismus in der Werbung geschrieben? Sind sie vielleicht weniger «füdlbürgerisch» als ihre beiden männlichen Kollegen?

Randbemerkung

Zur Enthüllung
der Wahrheit
bedarf es
nackter Tatsachen.
Nicht die Enthüllung,
sondern die Verkleidung
ist obszön.